

1914

focus

No. 21 (1/2014)

*Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in
Europa gedenkt des Beginns
des 1. Weltkrieges
vor 100 Jahren.*

Impressum

CPCE focus is the quarterly magazine of the Community of Protestant Churches in Europe, a community of 94 protestant churches from all over Europe.

Responsible: Michael Bünker.

Editor: Ingrid Monjencs.

Authors of this edition: Michael Bünker, Adel David, Martin Friedrich, Bo Holm, Evelyn Martin, Markus Merz, Mischa Nawrata, Deborah Sengl, Anne-Laure Zwilling.

Picture Copyrights: iStockphoto Pp.8.13; Deborah Sengl/ Mischa Nawrata P.14.16-17; World Council of Churches WCC P.18; Fotolia/DPC P.22; CPCE P.24; zvg P.26.

Translation: Julia Teschner, Elke Leypold.

Layout, preprint: [ecumenix.com/Thomas Flügge](http://ecumenix.com/Thomas_Fluegge).

Print: Evangelischer Presseverband epv, Vienna.

ISSN 1997-0978.

Subscribe for free : www.leuenberg.eu.

Contact: geke@leuenberg.eu



Contents

„Zu erinnern ist zuerst an die Opfer“ • 7

Die GEKE gedenkt des
Beginns des 1. Weltkrieges.



Das Tier im Mensch • 14

Eine Betrachtung von GEKE-
Generalsekretär Michael
Bünker.



Evangelische Stimmen zum Frieden • 18



Healing of Memories • 20

Remembrance can form a
solid foundation
for reconciliation - if we face
our own history.

Protestantismus in Europa heute und morgen • 22

2. Begegnungstagung evan-
gelischer Synodaler Anfang
2015 in Budapest.



40 Jahre Leuenber- ger Konkordie • 25

Ein Dokumentationsband fei-
ert das Gründungsdokument
der GEKE.

Neue Gesichter in der GEKE • 26

Anne-Laure Zwilling und Bo
Holm.



*„We are the dead. Short days ago
We lived, felt dawn, saw sunset glow,
Loved, and were loved, and now we lie
In Flanders fields.“*

Zu erinnern ist zuerst an die Opfer

Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa gedenkt des Beginns des 1. Weltkrieges.

“In Flanders Fields” heißt das am 3. Mai 1915 bei Ypern, Belgien, verfasste Gedicht, das in der englischsprachigen Welt zum bekanntesten Gedicht dieses Krieges wurde. Geschrieben von dem kanadischen Leutnant John Mc Crae zum Tod seines am Tag zuvor gefallenen Freundes beschreibt es die Wirklichkeit, wie sie auch zum Sterben auf dem Balkan, in Tirol, in Ostpreußen und anderswo gepasst hätte.

Zu erinnern zuerst: Die unzählig vielen einzelnen atmen Menschen, Soldaten wie Zivilisten, die dieser „Urkatastrophe“ (G.F. Kennan) zum Opfer fielen. Zum Opfer fielen, indem sie starben; zum Opfer fielen, indem der Krieg ihr Leben vernichtete, zerstörte, verstörte, selbst wenn sie mit dem Leben davon- und zurückkamen. Zehn Millionen Todesopfer forderte der Krieg, darüber hinaus 20 Millionen Verwundete unter



*So könnte ein sichtbares Zeichen
europäischen Erinnerns
gestaltet werden:*

*In ganz Europa schweigen
Leben und Arbeit am
1. August 2014 um
12 Uhr (MEZ) für
eine Minute.*

den Soldaten. Schätzungen ziviler Opfer gehen auf 7 Millionen.

Die Dimension des Grauens macht nach wie vor sprachlos. So könnte ein angemessenes Zeichen europäischen Erinnerns ein Moment des Schweigens sein: In ganz Europa – von Island bis zum Balkan, von St. Petersburg bis Lissabon, von Hammerfest bis Ankara – schweigen Leben und Arbeit am 1. August 2014 um 12 Uhr (MEZ) für eine Minute. Wir ermutigen unsere Mitgliedskirchen, diese Anregung für ihren jeweiligen Kontext umzusetzen.

II. Die politischen Folgen sind noch heute präsent

Der 1. Weltkrieg hat die Staaten und Gesellschaften in Europa, aber auch weltweit unterschiedlich betroffen. Viele Länder waren auf der einen oder anderen Seite beteiligt; manche waren besetzt oder bildeten die hauptsächlichen Aufmarschgebiete; nur an wenigen ging er ganz vorüber. Seine Bedeutung ist daher sehr unterschiedlich in den einzelnen europäischen Staaten, aus denen die Mitgliedskirchen der GEKE kommen. Tiefgreifend hat er die politische Landkarte Europas verändert. Diese Folgen sind in Teilen Europas, wie dem

Balkan und im Kaukasus, noch heute präsent. Einige der Konflikte sind virulent und noch nicht gelöst.

Das Erinnerungsjahr 2014 kann die Möglichkeit eröffnen, in den Kirchen und Gesellschaften die unterschiedlichen Erinnerungen in Europa einander noch einmal zu berichten und zu erzählen, so dass die verschiedenen Sichtweisen miteinander gehört werden können. In den vergangenen Jahrzehnten haben Kirchen weltweit im Prozess „Healing of memories“ erfahren, wie das gegenseitige Erzählen und Zuhören oft zu einem Neuanfang des Miteinanders werden kann. So beinhaltet das Gedenken die Aufforderung, miteinander die unterschiedlichen Wege des Erinnerns zu gehen, um so einen Beitrag zur Versöhnung in Europa zu geben.

III. Evangelische Theologie und Kirche legitimierte den Krieg

Zur Geschichte des 1. Weltkriegs gehört auch die Rolle vieler evangelischer Theologen und evangelischer Kirchen in dieser Zeit, die tief national eingefärbt waren. Sie haben überwiegend den Kriegsausbruch begrüßt und waren bestrebt, den Kriegseintritt des eigenen Landes als „gerechten Krieg“ theologisch zu legitimieren. Gott und Krieg wurden in einen positiven Zusammenhang gesetzt. So formulierte etwa einer der damals führenden evangelischen Theologen, Paul Althaus: „Wir stehen mit Gott in diesem Krieg als seine Diener, zum Tun seines Willens aufgerufen und gedrungen. Darum ist es ein heiliger Krieg, und deshalb ist für jeden, der ihn mit reinem Herzen tut, dieser Krieg Gottesdienst“¹. Dem Auftrag, in der Welt, aber nicht von der Welt zu sein (Joh 17, 11.14), ist Kirche und Theologie oft nicht nachgekommen. Diese bittere Erfahrung mahnt auch heute zur kontinuierlichen Selbstkritik in Kirche und Theologie.

IV. Evangelische Stimmen zum Frieden

Die Stimmen, die zum Frieden mahnten, wurden im August 1914 übertönt, aber dennoch lohnt es sich, auch an sie zu erinnern. Am 1. August 1914 trafen sich in Konstanz etwa 90 evangelische Theologen aus 12 Ländern zur Gründung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen. Die Konferenz musste wegen des Kriegsausbruchs vorzeitig abgebrochen werden, doch die Beteiligten versprachen sich gegenseitig, in ihren Gesellschaften und Kirchen für den Frieden

einzutreten. Viele Mitglieder in den Gemeinden unterstützten dieses Anliegen. Während des Kriegs versuchte der schwedische Erzbischof Nathan Söderblom mehrmals, die europäischen Kirchenführer zu einem gemeinsamen Friedensappell zu bewegen. Auch wenn er zunächst nur in den nicht am Krieg beteiligten Ländern Gehör fand, führte nach dem Kriegsende der Wunsch, über die Grenzen hinweg ein christliches Friedenszeugnis abzulegen, zur Gründung der Bewegung für Praktisches Christentum, die eine der drei Strömungen der modernen ökumenischen Bewegung wurde.

V. Die Friedensarbeit in Europa ist eine bleibende Aufgabe

Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa verwirklicht Einheit in versöhnter Vielfalt. Mit der Leuenberger Konkordie (LK) von 1973 bekennt sie, dass dieser Gemeinschaft evangelischer Kirchen eine jahrhundertelange, oft unheilvolle Auseinandersetzung vorausgegangen ist, die erst im 20. Jahrhundert überwunden wurde. „Dankbar dafür, dass sie näher zueinander geführt worden sind, bekennen sie zugleich, dass das Ringen um Wahrheit und Einheit in der Kirche auch mit Schuld und Leid verbunden war und ist“ (LK 1). Die GEKE weiß sich der weiteren europäischen und weltweiten Ökumene und ihren Bemühungen um Verständigung und Miteinander von Anfang an verbunden (LK 46ff.). Mit Bestürzung sehen wir, dass europäische Länder nach wie vor in gewaltsame Konflikte verstrickt und an kriegerischen Auseinandersetzungen beteiligt sind. In dieser Situation hält die GEKE fest an Verheißung und Auftrag des Evangeliums: „Selig sind die Frieden stiften, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ (Matth. 5, 9)

¹ Aus einer Predigt vom 21.2. 1915, abgedruckt in: Kommt, lasst uns anbeten! Acht Kriegspredigten aus Russisch-Polen, Berlin 1915, S. 49ff.

First and foremost, we shall remember the victims

The Community of Protestant Churches in Europe commemorates the start of the First World War.

“In Flanders Fields” is the title of the poem written near Ypern, Belgium, on 3rd May 1915, which was to become the most well-known poem of this war throughout the English-speaking world. Written by Canadian Lieutenant John Mc Crae about the death of his friend the previous day, it describes the reality of the dying that was happening just the same in the Balkans, in Tyrol, in East Prussia and elsewhere.

Foremost in our thoughts: the countless breathing individual human beings, both soldiers and civilians, who became the victims of this “great seminal catastrophe” (G.F. Kennan). These people fell victim in their death; and they fell victim as the war destroyed, ruined and wreaked havoc on their lives, even if they escaped and returned with their lives. The war killed ten million soldiers and injured 20 million more. It is believed that there were some seven million civilian victims.

The scale of this horror is as unspeakable today as it ever was. Thus one fitting sign of European remembrance shall be the moment of silence – throughout all Europe, from Iceland to the Balkans, from St. Petersburg to Lisbon, from Hammerfest to Ankara – when all life and work stands still for one minute on 1st August 2014 at 12 Noon (CET). We encourage our member churches to follow this lead in their own particular setting.

II. The political repercussions continue to this day

The First World War affected the states and societies of Europe and all over the world in different ways. Many

countries were involved on one or the other side; some were occupied or formed the main deployment zones – only few fully escaped its touch. Thus its meaning varies immensely to the different individual European states the CPCE member churches call home. It changed the political landscape of Europe profoundly. The repercussions are still very much felt in parts of Europe, such as the Balkans and Caucasus. Some of the conflicts still thrive and remain unresolved.

The year of remembrance 2014 can offer churches and societies the chance to once again recount and talk to each other about the different memories in Europe so that these various perspectives can be heard in tandem. During recent decades, churches around the world have learned as part of the “Healing of memories” process how the act of talking and listening to each other often promotes a fresh start to neighbourly relations. Thus remembrance includes the appeal to pursue together the different forms of memories as a means of aiding reconciliation throughout Europe.

III. The Protestant theology and Church legitimised the War

Another historical element of the First World War was the role played by many Protestant theologians and Protestant churches at that time, which was very nationally biased. For the most part, they welcomed the outbreak of war and were at pains to legitimise the entry of their own country into a “just war” in theological terms. God and war were placed into a positive relationship.

*The war killed ten million soldiers and injured 20 million more.
It is believed that there were some seven million civilian victims.*

For instance, a leading Protestant theologian of the era, Paul Althaus, said: “We stand alongside God in this war as His servants, called upon and obliged to do His bidding. Thus this is a Holy War, and everyone who takes part with a pure heart does so in God’s service.” The church and theologians often failed their charge of being in the world but not of the world (John 17:11-14). This bitter experience reminds us still today of the need for continuous self-criticism within the church and among theologians.

IV. Protestant voices for peace

The voices appealing for peace were smothered in August 1914, but they should most certainly still be remembered. On 1st August 1914, a group of around 90 Protestant theologians from twelve countries gathered in Constance to found the World Alliance for Promoting International Friendship through the Churches. The conference was interrupted by the outbreak of war, but everyone involved promised each other to promote peace in their respective societies and churches. Many of the members of their congregations supported this aim. Throughout the war, Archbishop Nathan Söderblom of Sweden made repeated attempts to persuade the European church leaders to produce a joint appeal for peace. Even if he was only heard in the non-warring countries at first, the desire to form a cross-border Christian commitment to peace led to the foundation after the war of the Life and Work Movement, which became one of the three driving forces that would lead into the current-day ecumenical movement.

V. Peace work in Europe is an ongoing mission

The Community of Protestant Churches in Europe practices unity in reconciled diversity. Its Leuenberg Agreement (LA) of 1973 acknowledges the centuries-old, often harmful disagreement that preceded this fellowship of Protestant churches, which was only finally overcome in the 20th century. “Thankful that they have been led closer together, they confess at the same time that the struggle for truth and unity in the Church has also been, and remains, marked by guilt and suffering” (LA 1). From the outset, the CPCE has considered itself to be part of the efforts towards understanding and neighbourly relations on the part of the broader European and global ecumenical movement (LA 46ff). We are dismayed to see that European countries still continue to pursue violent conflict and involve themselves in armed disputes. In this situation, the CPCE holds fast to the promise and charge of the Gospel: “Blessed are the peacemakers: for they shall be called the children of God.” (Matthew 5:9)

Faisons en premier lieu mémoire des victimes

La Communion d'Églises protestantes en Europe commémore le déclenchement de la 1^{ère} Guerre mondiale.

« In Flanders Fields », complainte écrite le 3 mai 1915 près d'Ypres en Belgique, est devenue, dans le monde anglophone, le poème le mieux connu de la Première Guerre mondiale. Composé par le lieutenant canadien John Mc Crae à l'occasion de la mort de son ami tombé la veille, ce poème condense une réalité telle qu'elle est aussi survenue sur les champs de bataille dans les Balkans, au Tyrol, en Prusse orientale ou ailleurs.

Faisons avant tout mémoire de la vie d'innombrables personnes, soldats et civils, victimes de cette « catastrophe fondatrice » (G.F. Kennan). Elles en ont été les victimes par leur mort, victimes, car la guerre a anéanti leur vie, ou leur vie a été traumatisée à jamais, même si elles ont échappé à la mort et sont revenues du front. Cette guerre a fait dix millions de morts, et en plus, 20 millions de blessés de guerre parmi les soldats. On estime le nombre de victimes civiles à 7 millions.

Encore de nos jours la dimension de cette horreur nous laisse sans parole. Ce pourrait d'ailleurs être le signal pour une commémoration adéquate à l'échelon européen : et si le 1 août 2014, la vie et le travail s'arrêtaient dans toute l'Europe – de l'Islande aux Balkans, de St. Petersburg à Lisbonne, de Hammerfest à Ankara – pour une minute de silence ? Nous encourageons nos Églises membres de veiller à la mise en œuvre de cette suggestion dans leur contexte respectif.

II. Les séquelles politiques de cette guerre sont encore perceptibles à notre époque

La manière dont les divers pays et sociétés d'Europe, mais aussi d'autres continents, ont été affectés par la 1^{ère} Guerre mondiale est très variable. Beaucoup de pays ont été directement impliqués dans la conduite de la guerre, d'un côté ou de l'autre; certains ont été occupés ou ont notamment servi de terrain de déploiement de troupes ; peu de pays ont totalement échappé aux effets de la guerre. L'impact historique de cette guerre sur les divers États européens dans lesquels sont implantées les Églises membres de la CEPE varie donc considérablement. Une chose est sûre: cette guerre a profondément modifié la carte politique de l'Europe. Et dans certaines régions de l'Europe, comme les Balkans et le Caucase,

ses conséquences sont encore perceptibles de nos jours. Certains de ces conflits restent virulents et sont loin d'être résolus.

Dans nos Églises et sociétés européennes nous pouvons aussi saisir l'occasion de cette année commémorative de 2014 pour communiquer et partager entre nous les différentes perceptions que nous gardons de cette époque. Ces points de vue peuvent devenir, dans toute leur diversité, matière à écoute réciproque. Au cours des décennies précédentes les Églises ont pu mesurer, dans un processus global appelé « Guérison des mémoires », à quel point le fait de se raconter et d'écouter les récits qui ont marqué la mémoire des uns et des autres peut contribuer à inaugurer une période de renouveau et de partage entre les peuples. L'acte de commémoration peut ainsi devenir un appel à partager entre nous les traces contradictoires que cette guerre a pu laisser dans notre mémoire collective. Ce faisant, nous apporterons notre contribution à la réconciliation en Europe.

III. La théologie et l'Église protestante ont légitimé la guerre

Le rôle joué par beaucoup de théologiens protestants de cette époque comme d'ailleurs par leurs Églises – profondément marquées par le nationalisme ambiant – fait également partie de l'histoire de la 1^{ère} Guerre mondiale. Dans leur grande majorité, les Églises protestantes ont salué le déclenchement de la guerre, ayant à cœur de légitimer théologiquement l'entrée en guerre de leur propre pays en la qualifiant de « guerre juste ». On a établi une connexion positive entre Dieu et la guerre. C'est ainsi que Paul Althaus, l'un des théologiens protestants les plus éminents de cette époque, pouvait déclarer : « Nous nous tenons debout aux côtés de Dieu dans cette guerre comme ses serviteurs, appelés et contraints à accomplir sa volonté. Il s'agit donc d'une guerre sainte, et tout homme qui s'y engage d'un cœur pur rend un culte à Dieu ». Trop souvent, les Églises et la théologie n'ont pas rempli leur mission, à savoir d'être dans le monde sans être du monde (Jn 17, 11.14). Cette expérience amère nous rappelle que l'Église et la théologie sont dans la nécessité de procéder constamment à leur autocritique.

IV. Des voix protestantes s'élèvent en faveur de la paix

Les voix qui s'étaient élevées en août 1914 pour sauvegarder la paix furent réduites au silence. Mais elles existaient, et ce fait mérite lui aussi d'être rappelé ici. Environ 90 théologiens protestants de 12 pays différents se sont rencontrés le 1 août 1914 à Constance pour fonder l'Alliance internationale pour la collaboration amicale entre les Églises (Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen). En raison du déclenchement de la guerre la conférence a dû mettre fin prématurément à ses travaux, mais ses participants ont pris l'engagement réciproque d'œuvrer pour la paix dans leurs sociétés et Églises respectives. Beaucoup de paroissiens des communautés locales ont partagé ce souci. Au cours de la guerre, l'archevêque de Suède, Nathan Söderblom, s'est efforcé à plusieurs reprises de convaincre les responsables ecclésiastiques d'Europe à lancer un appel commun en faveur de la paix. Même si au début son appel ne devait rencontrer d'écho positif qu'auprès des pays neutres, le désir de rendre un témoignage chrétien en faveur de la paix a abouti après la fin de la guerre à la fondation du Mouvement pour le Christianisme pratique, l'un des trois courants majeurs du mouvement œcuménique moderne.

V. Œuvrer pour la paix en Europe reste un devoir permanent

La Communion d'Églises protestantes en Europe met en pratique l'unité dans la diversité réconciliée. Elle confesse, avec la Concorde de Leuenberg (CL) de 1973, que cette communion entre Églises protestantes a été précédée de controverses séculaires aux tournures parfois désastreuses, qui n'ont été surmontées qu'au 20ème siècle. « Reconnaissantes d'avoir été amenées à se rapprocher les unes des autres, elles confessent en même temps que le combat pour la vérité et l'unité dans l'Église a aussi été et demeure marqué par le péché et la souffrance. » (CL1). Depuis sa fondation, la CEPE se sait liée au mouvement œcuménique au niveau européen et mondial et à son engagement en faveur de la compréhension et l'entente communes (CL 46ss.). C'est avec consternation que nous constatons que des pays européens sont à nouveau empêtrés dans des conflits violents et participent à des affrontements guerriers. Dans cette situation la CEPE s'en tient fermement à la promesse et à l'appel de l'Évangile : « Heureux ceux qui font œuvre de paix : ils seront appelés fils de Dieu. » (Mt 5,9)



Das Tier im Mensch



Deborah Sengl, Wienerin, 40 Jahre alt, stellt Szenen aus dem Stück von Karl Kraus „Die Letzten Tage der Menschheit“ nach. Sie tut es mit ausgestopften weißen Ratten. Es sind sogenannte Futterratten, die dafür gezüchtet werden, dass sie an Raubvögel oder große Schlangen in den Zoos verfüttert werden. Die Ausstellung weckt Ekel und Abscheu. Damit passt sie zu dem Stück von Karl Kraus. Und das monströse Theaterstück passt zum Schrecken des Ersten Weltkrieges, der vor hundert Jahren losgetreten wurde. Deborah Sengl zeigt das Tier im Menschen. Normalerweise fürchten Menschen die Ratten, betrachten sie als Schädlinge und vernichten sie, wo es möglich ist. Was bedeutet es, wenn uns die Künstlerin einen Spiegel vorhält und sagt: Die Schädlinge, das seid eigentlich ihr Menschen?

Nun sehen wir erstaunt eine Ratte im Talar eines evangelischen Pfarrers. Das ist eine Figur in der Bühnenfassung des Theaterstücks, im Ersten Akt, Szene 11. Die Figur trägt den Namen „Superintendent Brüstlein“. Ihn lässt Kraus sagen:

„Im Streit der Nationen untereinander hat die Feindesliebe ein Ende. Hierbei hat der einzelne Soldat sich gar keine Gewissensbisse zu machen! Das Töten ist in diesem Falle keine Sünde, sondern Dienst am Vaterlande, eine christliche Pflicht, ja ein Gottesdienst!“

Dieses Zitat hat Karl Kraus nicht erfunden. Es stammt von Reinhold Seeberg, einem der berühmtesten evangelischen Theologen Deutschlands in der damaligen Zeit. Die Kirchen haben den Kriegsausbruch begeistert begrüßt. Sie haben den Soldatentod mit dem Kreuzestod Jesu verglichen. Jeder Soldat galt als ein Held, ja ein Märtyrer, der nicht nur für seinen Kaiser oder das Vaterland gestorben ist, sondern für Gott selbst. Ein heiliger Krieg, so hat man oft gemeint, ist das und das eigene Volk hat Gott selbst auserwählt, damit es diesen

Krieg besteht und damit es siegt. Gott mit uns! Auch das hat es auf allen Seiten gegeben, bei den Franzosen und Engländern, den Deutschen und Österreichern, den Ungarn und Serben, den Russen und Türken. Überall haben die Kirchen- und Religionsvertreter so gepredigt.

Heute sehen wir das mit Entsetzen. Das kann doch nicht die Aufgabe der Kirche sein. Das kann doch nicht das Evangelium von Jesus Christus sein, die Botschaft der Gerechtigkeit und der Liebe – auch der Liebe zu den Feinden. Auch damals haben es einige – ganz wenige – so gesehen und aus ihrem christlichen Glauben zum Frieden aufgerufen. Zum Beispiel in Schweden Erzbischof Nathan Söderblom. Aber man hat nicht auf sie gehört.

Religion – jede Religion – kann immer beides sein: Ein Beitrag zu Gewalt und Verhetzung oder ein Beitrag zu Frieden und Verständigung. Keines von beidem ist eine Religion automatisch. Nicht einmal der Buddhismus und der Hinduismus, denen man gerade bei uns im Westen gerne grundsätzliche Friedfertigkeit nachsagt. Nur ganz kleine Gruppen wie die Quäker und einige andere lehnen militärische Gewalt grundsätzlich und immer ab. Es kommt wohl auf uns selber an, welche Kraft unser Glaube entfaltet, die zerstörerische oder die lebensfördernde. Ob wir gegen andere glauben und uns durch die Religion abgrenzen, oder ob wir in unserem Glauben für alle Menschen ohne Unterschied da sein können. Je mehr wir uns auf Jesus Christus konzentrieren und nach ihm ausrichten, umso mehr werden wir zum Frieden fähig sein. Gott hat alle Feindseligkeit und allen Hass selbst für uns getragen. Dafür steht das Kreuz Jesu. Aber es ist nicht selbstverständlich, dass uns das gelingt. Deshalb bitten wir Gott immer wieder: Lenke unsere Schritte auf den Weg des Friedens.

Bischof Dr. Michael Bünker ist Generalsekretär der GEKE.

The animal within humans

Deborah Sengl, 40 years old from Vienna, recreates scenes from Karl Kraus' work "The Last days of Mankind" – with stuffed white rats. They are the 'laboratory rats' that are bred as food for the birds of prey and large snakes that live in zoos. The exhibition arouses disgust and abhorrence, which is very fitting for Karl Kraus' work. And the monstrous nature of the play corresponds with the horror of the First World War, which was unleashed one hundred years ago. Deborah Sengl demonstrates the animal within humans. People are normally scared of rats, view them as pests, and destroy them wherever possible. What does it mean when the artist holds up a mirror, saying that the pests are in fact you people?

Now we look in astonishment at a rat in the cassock of a Protestant minister. This is a character from the staged version of the play – Act I, Scene XI. His name is "Superintendent Brüstlein". Kraus attributes the following words to him:

"When nations fight one another, loving your enemy ceases. In this situation, individual soldiers have no reason to reproach themselves! Under these circumstances, killing is not a sin, but a service to your country, a Christian duty, indeed divine service!"

Karl Kraus did not pen this quote. It is from Reinhold Seeberg, one of Germany's most well-known Protestant theologians of that era. The churches enthusiastically welcomed the outbreak of war. They compared the death of soldiers with the crucifixion of Christ. Every soldier was considered a hero, a martyr even, who did not die only for his king and country, but for God Himself. It was often called a Holy War, where God Himself had chosen your own people to win the war and be victorious. God on our side! That was the belief on all sides, as

held by the French and the English, the Germans and the Austrians, the Hungarians and the Serbs, the Russians and the Turks. This is what the churches and religious representatives preached, wherever they were.

These days, we are quite horrified by this. That cannot be the role of the church. That cannot be the Gospel of Jesus Christ, the message of justice and love – which includes loving your enemy. There were also those back then – the very few – who felt the same way and called for peace based on their Christian faith. One such person was Archbishop Nathan Söderblom of Sweden. But their voices went unheard.

Religion – every Religion – can always be either: a force for violence and incitement of hatred, or a force for peace and reconciliation. No religion is automatically either one or the other. Not even Buddhism or Hinduism, those religions to which we in the West particularly like to attribute fundamental placidity. Only very small groups such as the Quakers and certain others categorically reject military violence under all circumstances. It really depends on us ourselves which force our faith develops, whether destructive or life-enhancing. Whether we direct our belief against others and segregate ourselves on the basis of our religion, or if our faith means we can be there for all others, irrespective of any differences. The more we concentrate on Jesus Christ and follow his example, the more we will be capable of peace. God bore all animosity, hostility and hatred Himself on our behalf. This is what the cross of Jesus represents. But it is not a foregone conclusion that we shall succeed. This is why we must always ask God afresh to guide our feet into the way of peace.

Bishop Dr. Michael Bünker is the General Secretary of the CPCE.



La bête dans l'Homme

Deborah Sengl, viennoise, la quarantaine, présente des scènes de la pièce de Karl Kraus « Die Letzten Tage der Menschheit » (Les derniers jours de l'humanité). Elle le fait avec des rats blancs empaillés. Il s'agit de rats qui ont été élevés pour servir de nourriture aux oiseaux de proie ou aux grands serpents dans les zoos. L'exposition suscite du dégoût et de la répulsion et correspond ainsi à la pièce de Karl Kraus. Cette pièce de théâtre monstrueuse correspond également aux horreurs de la Première Guerre Mondiale qui a été déclenchée il y a cent ans. Deborah Sengl montre la bête dans l'Homme. En temps normal, les hommes craignent les rats, les considèrent comme des parasites et les détruisent dans la mesure du possible. Quel sens donner au fait que l'artiste nous présente un miroir et nous dit : les parasites, ce sont nous les hommes ?

Nous sommes alors étonnés de voir un rat dans une robe de pasteur protestant. Il s'agit d'un personnage de la pièce de théâtre, premier acte, scène 11. Le personnage s'appelle « Superintendent Brüstlein ». Kraus le fait dire : « Dans le conflit des nations l'amour de l'ennemi s'arrête. Ici le soldat n'a pas besoin d'avoir mauvaise conscience ! Tuer n'est plus un péché, mais un service pour la patrie, un devoir chrétien, un office religieux ! »

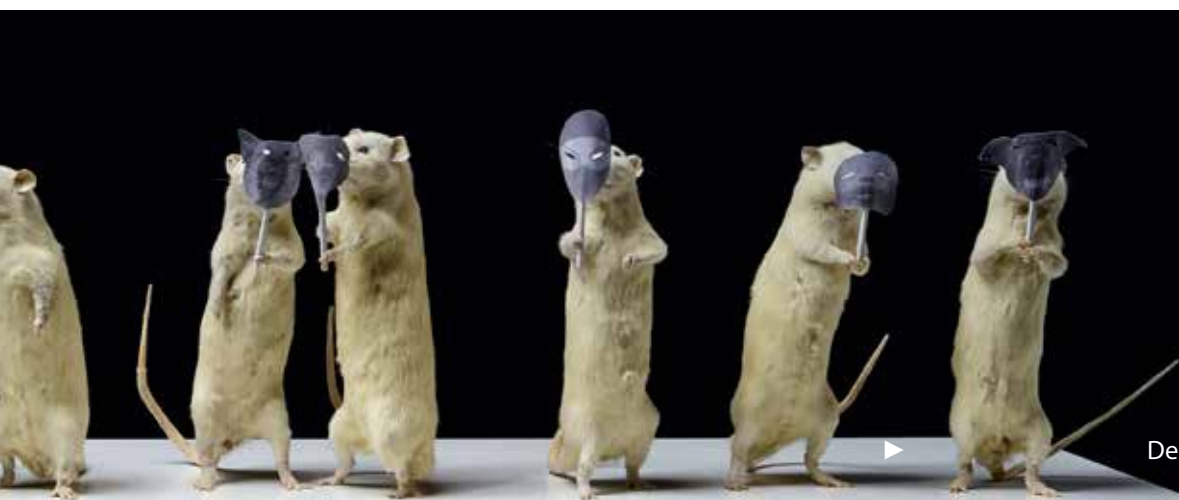
Karl Kraus n'a pas inventé cette citation. Elle est de Reinhold Seeberg, un des théologiens protestants allemands les plus connus de cette époque. Les Églises ont accueilli le déclenchement de la Guerre avec enthousiasme. Elles ont comparé la mort des soldats avec la mort de Jésus sur la croix. Chaque soldat était considéré comme un héros, un martyr, qui n'est pas seulement mort pour son empereur et la patrie mais pour Dieu même. Une guerre sainte, comme on l'a souvent répété, et Dieu a choisi son peuple pour qu'il surmonte et vainque cette guerre. Dieu avec nous ! Ceci a été proclamé par tous

les côtés, les Français et les Anglais, les Allemands et Autrichiens, les Hongrois et les Serbes, les Russes et les Turcs. Partout les représentants des Églises et des religions ont parlé ainsi.

Aujourd'hui ces paroles nous horrifient. Cela ne peut pas être la mission de l'Église. Ceci ne peut pas être l'Évangile de Jésus Christ, le message de la justice et de l'amour – y compris l'amour de l'ennemi. A l'époque quelques uns – peu nombreux – l'ont vu ainsi et ont appelé à la paix sur la base de leur foi chrétienne comme par exemple l'Archevêque Nathan Söderblom en Suède. Mais personne ne les a écoutés.

La religion – chaque religion – peut toujours être les deux choses à la fois : une contribution à la violence et à la haine ou une contribution à la paix et à la compréhension. Aucun des deux éléments ne caractérise automatiquement une religion. Il en va de même du bouddhisme et l'hindouisme que le monde occidental aime considérer comme fondamentalement pacifiques. Il n'y a que de tous petits groupes comme les quakers et d'autres qui refusent formellement la force militaire. Il dépendra de nous quelle force sera développée par notre foi – celle qui détruit ou celle qui promeut la vie. Il dépendra de nous si nous utilisons notre foi contre les autres en nous démarquant des autres par notre religion ou si notre foi nous permet d'être disponibles pour tous les hommes et toutes les femmes sans distinction. Dans la mesure où nous nous concentrons sur Jésus Christ et que nous nous orientons vers lui, nous serons capables de paix. Dieu lui-même a porté toute hostilité et toute haine pour nous. La croix de Jésus en est le signe. Mais notre réussite ne va pas de soi. C'est pourquoi nous demandons toujours à nouveau à Dieu : guide nos pas sur le chemin de la paix.

Évêque Dr. Michael Bünker est secrétaire général de la CEPE.





► Nathan Söderblom (Mitte) 1925, Mitbegründer der ökumenischen Bewegung der Neuzeit.

Evangelische Stimmen zum Frieden

Die Erklärung des Rates der GEKE erinnert auch an die Stimmen, die im Sommer 1914 zum Frieden mahnten. Gegenüber den viel zahlreicheren kriegsverherrlichenden Äußerungen aus den Kirchen wurden sie überhört und sind auch heute viel zu wenig bekannt. Umso dringlicher soll in diesem Jahr auch an das Jubiläum der ersten kirchlichen Friedenskonferenz in Europa erinnert werden.

Schon 1908 und 1909 hatten sich Leitende evangelischer Kirchen aus Großbritannien und Deutschland getroffen, um angesichts von zunehmender Kriegsrhetorik auf beiden Seiten die Versöhnung zu fördern. Treibende Kräfte des hieraus hervorgegangenen Komitees waren der Berliner Pfarrer Friedrich Siegmund-Schultze und der Quäker J. Allan Baker.

Anfang 1914 rief die Schweizerische Reformierte Kirchenkonferenz zu einem Kongress der europäischen Kirchen auf, und in den USA wurde mit Unterstützung des Industriellen Andrew Carnegie die *Church Peace*

Union gegründet. Diese drei Initiativen flossen zusammen in den Aufruf zu einer Konferenz, die am 1. August 1914 in Konstanz beginnen sollte. Wegen der Mobilmachungen erreichten nur etwa 90 von 153 angemeldeten Vertretern aus 12 Ländern den Tagungsort auf einer Insel im Bodensee (exakt dort, wo 500 Jahre zuvor Jan Hus während des Konstanzer Konzils eingekerkert gewesen war).

Anstelle der Eröffnungsreden begann man mit einem gemeinsamen Gebet für den Frieden, das von allen Beteiligten als sehr bewegend empfunden wurde. Weil klar war, dass der unmittelbar bevorstehende Kriegsausbruch eine baldige Abreise erforderlich machte, konnte nur (jeweils einstimmig!) ein Friedensappell an die Staatsoberhäupter der europäischen Staaten und eine Selbstverpflichtung verabschiedet werden.

Mit einem Sonderzug wurden die ausländischen Delegierten anschließend sicher zur niederländischen Grenze gebracht. Viele reisten weiter nach London, wo

“Die Männer und Frauen, die mitten in der Mobilmachung des Sommers 1914 ein Friedenszeugnis ablegten, gehören zu den Pionieren des Eintretens für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt.”

am 5. August die Konferenz zu Ende geführt wurde. Baker schrieb von dort: „Persönlich glaube ich, dass unser Weg nach Konstanz von Gott gewollt war. ... wir erlebten dort eine Zeit, in der wir in der Einheit des Geistes und im Band des Friedens untereinander zusammengebunden waren, und wir entdeckten, dass da aus den jetzt kriegführenden Ländern Männer und Frauen zusammenkamen, die gleich wie wir selbst dachten. Das wird nicht verloren sein oder vernichtet werden können.“

Tatsächlich war die Konstanzer Konferenz trotz ihres vorzeitigen Endes kein Misserfolg. Die Verpflichtung, in ihren jeweiligen Ländern und Kirchen für die Freundschaft zwischen den Völkern einzutreten, führte zur Gründung des *Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen* und dadurch mittelbar zur Entstehung der modernen ökumenischen Bewegung.

Der schwedische Erzbischof Nathan Söderblom, der auch die Leitung seines nationalen Weltbund-Komitees

übernahm, versuchte schon im Herbst 1914, die europäischen Kirchenführer zu einem gemeinsamen Friedensappell zu bewegen. Ein erneuter Versuch im Mai 1917 wurde wenigstens in der Schweiz, den Niederlanden, Dänemark und Norwegen aufgenommen. 1919 erreichte Söderblom auf der Weltbund-Tagung in Oud Wassenaar die Gründung der *Bewegung für praktisches Christentum*, die 1925 in Stockholm ihre erste Konferenz abhielt und sich 1948 mit der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung zum Ökumenischen Rat der Kirchen vereinigte.

So gehören die Männer und Frauen, die mitten in der Mobilmachung des Sommers 1914 ein Friedenszeugnis ablegten, zu den Pionieren des Eintretens für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt.

Prof. Dr. Martin Friedrich ist Studiensekretär der GEKE.

Healing of Memories

**Remembrance can form a solid foundation
for reconciliation - if we face our own history.
By Markus Merz.**

R

ecently I passed through a welcoming place in Upper Austria. The tourist guide there made a particularly strong impression on me – a retired local bank manager, who confidently presented his town, as if he had not only helped finance the projects and plans of the last few decades, but spanning right back over the centuries as well: the strategically well-placed salt market, the local co-operative

brewery and the fortification of solid granite “that we decided to build right here,” as he put it. Nothing escaped his pride. A pride that was easily understandable. Of course, it was quite evident that he had no direct part in all these events from so far back in the past – other than the fact that he considered himself a son of this patch of the Earth. This was someone completely at one with the history of his town. Attached even where he had not been personally involved.

But what if the community in which I live does not instill any sense of pride? Who would want to assume a burden imposed by his predecessors? We want no part in historical failure – but much rather in cultural achievements and things that build self-confidence. What about the guilt that former generations have assembled? Do we have any idea what burdened them so deeply and those affected at the time? In the 2001 Charta Oecumenica, churches purposefully undertook “in view of numerous conflicts, to serve together the cause of reconciliation among peoples and cultures.” In 2006, the CPCE itself declared it the Protestant churches’ duty to address their own history to help foster shared remembrance and European tradition.

The “Healing of Memories” project that emerged from this remit casts a thoroughly different light on the history of south-eastern Europe, examining arbitrarily shifted borders and displaced populations. Part of this history is about centuries-old conflict and injustice that remain “unhealed” and still form the roots of discord to this day. Whenever separation, and sometimes animosities, between nations and denominations cannot be rationally explained, it is all the more important to hear the other side’s history and to try to formulate history in a way that enables everyone to recognise their place in it. We can see right now in the remembrance of the outbreak of World War One how scantily we have processed this history. The act of remembrance in itself can form a solid foundation for healing and reconciliation. But this requires us to look our history in the face – our own history and that experienced by the others.

Pastor Markus Merz is responsible for education and migration matters in the CPCE office.

Heilung von Erinnerungen

Kürzlich kam ich durch einen einladenden Ort in Oberösterreich. Was mich dort besonders beeindruckte, war der Stadtführer, ein pensionierter Sparkassenchef des Ortes, der selbstbewusst seine Stadt zeigte, als hätte er nicht nur in den zurückliegenden Jahrzehnten, sondern in all den Jahrhunderten die Projekte und Planungen mitfinanziert: Da war jemand eins mit der Geschichte seines Orts. Eingebunden ohne eigenes Zutun.

Doch was ist eigentlich, wenn die Gemeinschaft, in der ich lebe, so gar nicht stolz macht? Wer will sich schon das aufladen, was ihm andere vor ihm eingebrockt haben? Wie ist das mit der Schuld, die vorangegangene Generationen auf sich geladen haben? Wissen wir darum, was schwer auf ihnen und den damals Betroffenen gelastet hat? In der Charta Oecumenica 2001 haben sich Kirchen genau vorgenommen, „angesichts zahlreicher Konflikte, miteinander den Dienst der Versöhnung auch für Völker und Kulturen wahrzunehmen.“ Die GEKE selbst formulierte es 2006 als Auftrag der protestantischen Kirchen, durch den Umgang mit der eigenen Geschichte zum gemeinsamen Erinnern und zur europäischen Tradition beizutragen.

Daraus ist das Projekt „Healing of Memories“ entstanden, das den ganz anderen Blick auf die Vergangenheit Süd-Ost-Europas wirft, wo es um Grenzen geht, die willkürlich verschoben wurden und um Volksgruppen, die vertrieben wurden. Es ist eine zum Teil Jahrhunderte zurückliegende Unrechtsgeschichte, die noch heute Wurzel des Unfriedens und nicht „geheilt“ ist. Wenn Trennungen zwischen Völkern und Konfessionen rational nicht zu fassen sind, ist es umso wichtiger, die Geschichte des anderen zu hören und zu versuchen, Geschichte so zu schreiben, dass sich alle darin wiederfinden. Beim Gedenken des Beginns des 1. Weltkriegs merkt man gegenwärtig, wie wenig Geschichte verarbeitet wurde. Allein Erinnerungsarbeit kann so zum Grundstein von Heilung und Versöhnung werden. Doch dazu muss man sich der Geschichte stellen, der eigenen wie die der anderen.



Protestantismus in Europa heute und morgen

Die zweite Begegnungstagung evangelischer Synodaler findet Anfang 2015 in Budapest statt.

Einmischen und mitreden – das ist wohl die Hauptmotivation der Initiativgruppen innerhalb der GEKE-Kirchen, die das Modell der „Synodalenbegegnung“ initiiert haben und nun weiter führen. Überlegungen, wie die Kirchengemeinschaft in Europa gelebt werden kann, gab es in der GEKE immer wieder, schon seit ihrer Gründung 1973. Der wichtige Vorstoß zur Einmischung von Nicht-Theologinnen und Nicht-Theologen und Entscheidungsträgern in den evangelischen Kirchen Europas wurde bereits vor Jahren gesetzt: Die erste europäische Begegnungstagung evangelischer Synodaler 2012 in Bad Boll zeigte, dass die Bereitschaft zur Mitarbeit an GEKE-Themen von dieser Seite beträchtlich ist.

Unter dem Titel „Wie prägt der Protestantismus das Europa von morgen?“ wird die 2. Begegnungstagung vom 30. Januar bis 1. Februar 2015 in Budapest zusammen kommen. Brennende Themen aus Kirche und Gesellschaft wie Fragen zu Medizinethik, sozialer Gerechtigkeit, Teilhabe und Partizipation, wirtschaftlicher Gerechtigkeit werden im Mittelpunkt der Tagung stehen. Experten und Expertinnen aus den GEKE-Kirchen sind eingeladen, Impulse für grenzüberschreitende Wege der Zusammenarbeit zu setzen.

So soll in den GEKE-Kirchen vorhandenes Wissen der Kirchengemeinschaft zur Verfügung gestellt werden und zu konkreten Schritten verstärkter Zusammenarbeit führen, auch in Zusammenarbeit mit zukunftsorientierten Gruppen innerhalb der GEKE.

Nach einer Einführung durch GEKE-Präsidentin Dr. Klára Tarr und Generalsekretär Bischof Dr. Michael Bünker in die Tagung wird Prof. Dr. Daniele Garrone von der Waldenserkirche in Italien den theologischen Hauptvortrag zur Rolle der Laien in unseren Kirchen von der Reformation bis heute halten. Die Delegierten entwickeln in Workshops Schritte zur Weiterarbeit.

Das gemeinsame Gottesdienst-Feiern wird nicht fehlen. Dieser Bereich wird von Pfarrerin Adél Dávid, Assistentin für Gottesdienst und Liturgie der GEKE, gemeinsam mit den Gastgebern, der Reformierten, der Lutherischen und der Evangelisch-methodistischen Kirche in Ungarn, vorbereitet. Die Feiern werden die Tagung umrahmen.

Weitere Informationen unter www.leuenberg.eu.

Evelyn Martin, GEKE-Geschäftsstelle Wien

Protestantism in Europe today and tomorrow

Getting involved and having a say would seem to be the main motivation for the action groups amongst the CPCE churches that initiated the model for the “gathering of synod members” and are now running this event. Ever since its beginnings back in 1973, there have always been deliberations within the CPCE how to properly realise the church community throughout Europe. The important impetus towards involving non-theologians and the decision-makers from the Protestant churches in Europe was already launched some years ago. The first European gathering of Protestant synod members in Bad Boll, 2012, revealed the considerable degree of willingness to get involved in CPCE issues that exist in this sphere.

The second gathering of Protestant synod members will take place from 30th January to 1st February 2015 in Budapest under the heading “How does Protestantism shape the Europe of tomorrow?” Issues that concern the church and society, such as medical ethics, social justice, inclusion and participation and economic justice will form the focus of discussions. Experts from the CPCE’s member churches are invited to submit their own ideas for ground-breaking forms of collaboration. This should help provide a platform for the knowledge base that exists within the community of churches and lead to concrete forms of closer collaboration. This should also involve liaison with forward-looking groups in the CPCE.

After an introduction by CPCE President Dr. Klára Tarr and General Secretary Bishop Dr. Michael Bunker, Prof. Dr. Daniele Garrone from the Waldensian Church in Italy will present the keynote theological speech on the role of laypersons in our Reformation churches until the present day. The delegates will work together in small interactive groups and workshops on the key issues of general interest and attempt to develop possible steps towards further forms of action.

The opportunity won’t be missing to celebrate joint worship. This element will be organised by Pastors Adél Dávid, Assistant for Worship and Liturgy in the CPCE Main Office, together with the hosts of the gathering: the Reformed, Lutheran and Protestant-Methodist Church in Hungary.

You can find out more at www.leuenberg.eu.

Le protestantisme en Europe aujourd’hui et demain

Participer et s’exprimer – c’est là la motivation principale des groupes d’initiative des Églises de la CEPE ayant entrepris et poursuivant le modèle des « rencontres de synodaux ». Depuis sa création en 1973, il y a toujours eu au sein de la CEPE des réflexions sur la manière de vivre la communion ecclésiale en Europe. Cela fait plusieurs années qu’une initiative pour l’intégration de non-théologiens et de preneurs de décisions dans les Églises protestantes en Europe a été entamée : la première rencontre de synodaux protestants en 2012 à Bad Boll a démontré leur grande disponibilité de coopération à propos des thèmes de la CEPE.

Sous le titre « Wie prägt der Protestantismus das Europa von morgen ? » (« Comment le protestantisme marque-t-il l’Europe de demain ? »), la deuxième rencontre de synodaux protestants aura lieu du 30 janvier au 1 février 2015 à Budapest. Seront abordés des thèmes brûlants pour l’Église et la société comme les questions concernant l’éthique médicale, la justice sociale, la participation et la justice économique. Des experts des Églises de la CEPE sont invités à donner des impulsions rendant possibles des coopérations transfrontalières. Ainsi le savoir présent dans les Églises de la CEPE pourra être partagé et utilisé sur le chemin d’une plus grande collaboration. Ceci sera aussi mis en œuvre en collaboration avec des groupes de la CEPE consciemment orientés vers l’avenir.

La structure de la rencontre sera la suivante : après une introduction par la Présidente de la CEPE Dr. Klára Tarr et du secrétaire général Évêque Dr. Michael Bunker, le Prof. Dr. Daniele Garrone de l’Église vaudoise d’Italie donnera la conférence théologique majeure sur le rôle des laïcs dans nos Églises depuis la Réforme à nos jours. Les délégués se réuniront en petits groupes pour étudier les thèmes majeurs et d’envisager la poursuite du travail.

La célébration de cultes aura également une place importante. La pasteure Adél Dávid, assistante pour le culte et la liturgie au secrétariat de la CEPE préparera cet aspect de la rencontre avec les hôtes, les Églises réformée, luthérienne et méthodiste de Hongrie. Les célébrations structureront la rencontre.

Pour plus d’informations, consultez notre site www.leuenberg.eu.



Michael Bünker | Bernd Jaeger (Hg.)

40 Jahre Leuenberger Konkordie

40 Jahre Leuenberger Konkordie

Ein Dokumentationsband feiert das Gründungsdokument der GEKE.

2013 wurde die „Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa“ (Leuenberger Konkordie) 40 Jahre alt. Sie ist das Gründungsdokument der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE). Zentrale Texte aus dem Jubiläumsjahr werden in diesem Dokumentationsband in deutscher Sprache veröffentlicht. Der Band enthält Predigten der zahlreichen Festgottesdienste, Vorträge kirchlicher Festakte, GEKE-Veranstaltungen und wissenschaftlicher Kongresse, ferner Grußworte sowie Aufsätze, die mit Blick auf die Leuenberger Konkordie Themen- und Arbeitsfelder der europäischen Kirchengemeinschaft behandeln.

Der Band „1973-2013. 40 Jahre Leuenberger Konkordie“, herausgegeben von Michael Bünker und Bernd Jaeger, 350 Seiten, 14,00 €, erscheint im Juni 2014 (Evangelischer Presseverband Wien). Zu bestellen auf www.leuenberg.eu (Bestell-Liste für Publikationen).

Publication: 40 years Leuenberg Agreement

In 2013, the “Agreement between Reformation churches in Europe” (Leuenberg Agreement) turned forty. It is the founding document of the Community of Protestant Churches in Europe (CPCE). The key texts marking this year’s anniversary are published in German in this documentary volume. The volume contains the

sermons held in the numerous celebrations of worship, the speeches given at church festivities, events held by the CPCE and academic conferences, as well as greetings and essays addressing the Leuenberg Agreement and the issues and areas of work attended to by the European church community.

The volume is called “1973-2013. 40 Jahre Leuenberger Konkordie” (1973-2013 – 40 Years of the Leuenberg Agreement.), edited by Michael Bünker and Bernd Jaeger, forthcoming in June 2014, 350 pages, priced at € 14.00 (published by *Evangelischer Presseverband Wien*).

Copies can be ordered online at www.leuenberg.eu (Book List and Order Form).

Publication: Les 40 ans de la Concorde de Leuenberg

En 2013 la « Concorde entre Églises issues de la Réforme en Europe » (Concorde de Leuenberg) a fêté ses 40 ans. Elle est le document fondateur de la Communion d’Églises protestantes en Europe (CEPE). Les textes centraux de l’année jubilee sont publiés dans ce volume en langue allemande. Il contient des prédications tenues lors des différents cultes festifs, des conférences données lors de célébrations ecclésiales, des rapports de manifestations de la CEPE et de congrès scientifiques ainsi que des discours et des exposés ayant trait aux thèmes de travail de la Communion d’Églises protestantes en Europe.

Le volume « 1973-2013. 40 Jahre Leuenberger Konkordie », éd. Par Michael Bünker et Bernd Jaeger, 350 p., 14,00 € paraît en juin 2014 (Evangelischer Presseverband Wien). A commander auprès de www.leuenberg.eu (Bestell-Liste für Publikationen).

Neue Gesichter in der GEKE

Anne-Laure Zwilling, membre du groupe de travail „Pluralité des religions“.



Je suis ingénieur de recherche au CNRS dans une unité mixte CNRS / Université de Strasbourg, où je suis coresponsable de l'équipe « religions au miroir du pluralisme » et du projet de recherche « Dynamiques religieuses et groupes minoritaires : évolutions récentes du paysage français », et responsable d'un projet de recherche « Construction et déconstruction du communautarisme religieux ». Je dirige également les projets européens de sites d'information EUREL et MINEUREL.

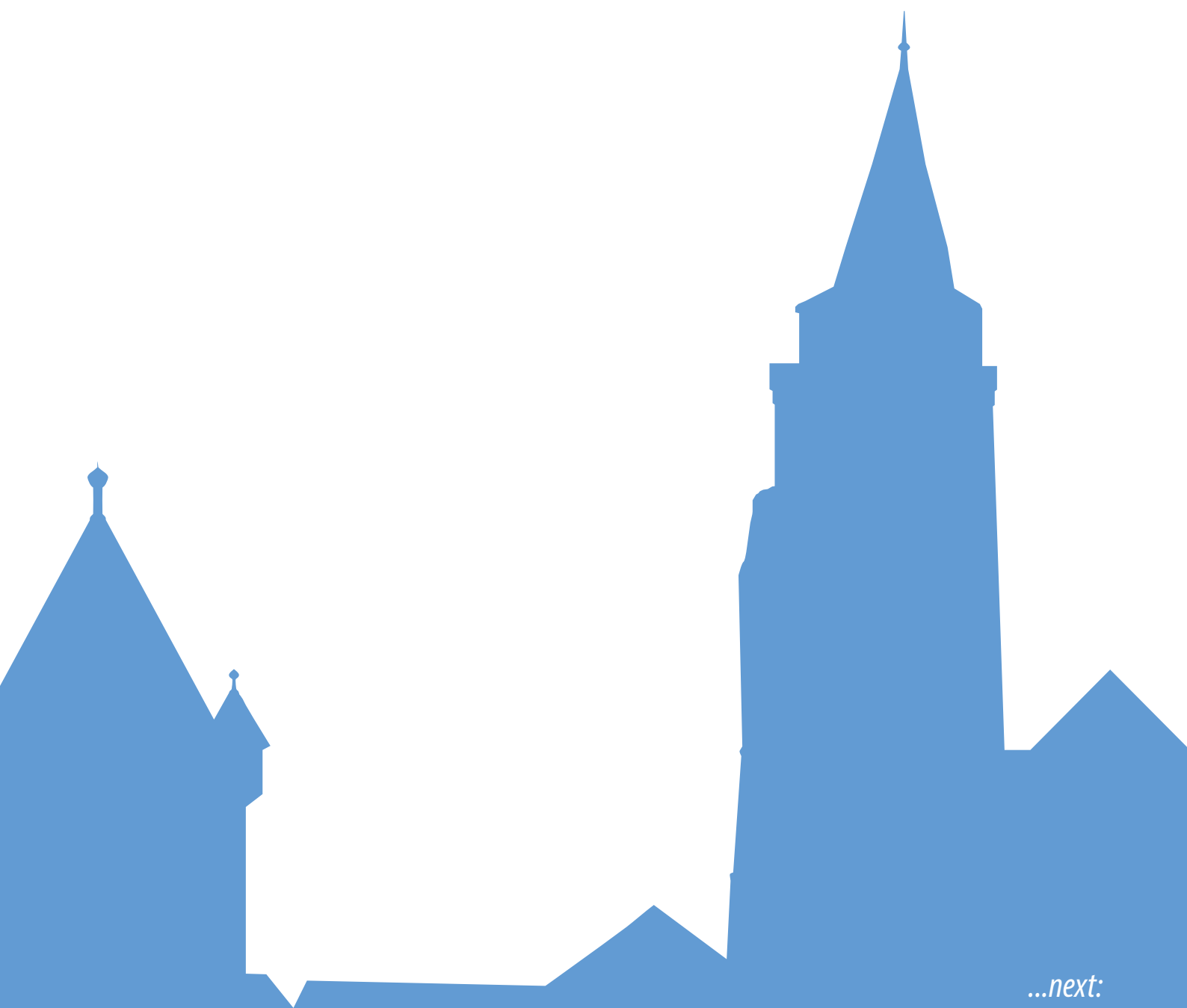
Je participe au groupe de travail de la CEPE „Pluralité des religions“. Je suis intéressée par l'évolution de la place des religions dans les pays d'Europe, l'évolution des rapports des individus à l'appartenance religieuse et les questions apportées par la pluralisation grandissante des confessions religieuses. J'espère à la fois pouvoir apporter au groupe ce que je sais des minorités religieuses en France et en Europe, et réfléchir à la façon de concilier convictions et tolérance.

Bo Holm, Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des Lehrgesprächs „Kirchengemeinschaft“.



Ich bin Mitglied der Arbeitsgruppe, die das Lehrgespräch über Kirchengemeinschaft vorbereitet. Ich bin in 1970 geboren und Professor für systematische Theologie an der Universität Aarhus, Dänemark, mit Schwerpunkt Dogmatik und Lutherforschung. Hier leite ich auch eine Forschungsgruppe über reformatorische Theologie und Konfessionskultur. Ich bin seit 2002 ordiniert Pfarrer der Evangelisch-lutherischen Kirche in Dänemark.

In der GEKE-Arbeitsgruppe bin ich mich Repräsentant der skandinavischen lutherischen Kirchen. Diese haben sich in mancher Hinsicht anders organisiert als andere Leuenberg-Kirchen. Ich bringe die Perspektiven dieser Kirchen ins Gespräch ein, um zu einem Verständnis von Kirchengemeinschaft beizutragen, das sowohl Kontur als auch Raum für alle Beteiligten hat.



...next:

*Upcoming focus 22 presents
the Reformation City project.
The edition will be published
in autumn 2014.*

